

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 12 (1867)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrer-Zeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

XII. Jahrg.

Samstag, den 22. Juni 1867.

Nr. 25.

Erscheint jeden Samstag. — Abonnementspreis: jährlich 3 Fr. 20 Rpf. franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: Die gespaltene Petitzeile 10 Rpf. (3 Kr. oder $\frac{4}{5}$ Sgr.) — Einsendungen für die Redaktion sind an Seminardirektor Nebsamen in Kreuzlingen, St. Thurgau, Anzeigen an den Verleger, J. Huber in Frauenfeld, zu adressiren.

* Der Tell und die Volksschule.

I.

Es darf eine nicht wenig auffallende Erscheinung genannt werden, daß ein großer, ja der größte Theil von uns, die wir doch dafür gelten, unser Land und unsere Geschichte über alles im Herzen zu tragen, gegen einen der Kernpunkte der letztern, die Tell-Geschichte, eine schwer zu begreifende Gleichgültigkeit an den Tag legen. Nicht nur haben viele von uns die Wahrhaftigkeit dieser Erzählung bezweifeln, ja bespötteln gesehen, sogar manche dazu gelächelt, wie zum Bespötteln anderer früher für heilig gehaltener Dinge, sondern sehr wenige kümmern sich darum, den Stand der Frage und ob allenfalls eine befriedigende Lösung derselben möglich oder bereits geschehen sei, gründlich kennen zu lernen. Ob dieser Indifferentismus ein gutes Zeichen oder nicht vielmehr ein Bestandtheil einer auch in anderen Dingen hereinbrechenden Krise sei, will ich nicht entscheiden, konnte mich jedoch nicht enthalten, und zwar absichtlich in diesem Blatte, einen Gesichtspunkt hiebei besonders in's Auge zu fassen.

Von der Volksschule kann und wird in der Republik grosstheils die Richtung der kommenden Epoche ausgehen und einer der Faktoren dieser Richtung liegt in der Kenntniß von Land und Geschichte. Schon für unsere Pietät ist, abgesehen von bloßem Wissen, das frühere Leben und Walten ein heiliges Vermächtniß und in dieser Beziehung ist es sicher nicht gleichgültig, wie unseren Kindern die Entstehung des Rüttibundes in's Herz geflößt wird. Die Primar- und die Sekundarschulen sind die Universitäten des solidesten Theiles unserer Bevölkerung, und keinem

Wohldenkenden kann das unbedeutend sein, was auf diesen tausend Kathedern der Schweiz gelehrt wird. Da aber nur wenige Lehrer selbst klar in dieser Sache sehen, die Hülfsmittel außerdem theils nicht so leicht zugänglich, theils in ihren Resultaten auseinander fahrend sind, so dürfte es kaum überflüssig erscheinen, den Denkenden unter ihnen den Stand der Sache und eine der Wahrheit vielleicht ziemlich nahe kommende Lösung der Frage schlicht vor Augen zu legen.

Ich sehe hier zwei Wege vor mir: den einen, der Manchen der bequemste scheinen und noch ziemlich lange betreten bleiben wird, die Rüttigeschichte eben fortzuerzählen, wie sie in den Geschicht- und Schulbüchern steht, ohne sich zu bekümmern, ob sie nicht eben so leicht richtig erzählt werden könnte, — und den andern, sich mutig für die Wahrheit, sobald man sie erkannt, zu erklären, da hier kein religiöses Hinderniß obwaltet. Es wäre der Schule würdig und von ihr aus ein neues Stadium in diesen Dingen am denkbarsten, aber in der That komisch, wenn am Ende die Gelehrten diese Epoche in ihre Bogen eintragen müßten, wie sie in der Schule und den Kindern längst gäng und gäbe war. Ist das ja auch schon geschehen, wie z. B. mit der Erdbewegung, der Größe und Bedeutung der Gestirne, den Kometen u. dgl., wo die Eltern von den Kindern lernten.

Beginnen wir gleich mit dem offenen Geständnisse: die Variation, wie sie seit Eschudi in der Tellgeschichte bekannt wurde, ist eine mißverstandene und darf, wenn wir gewissenhaft genug sein wollen, der Jugend nicht ferner Unwahres vorzugeben, nicht länger auf die bisherige Weise vorgetragen werden.

Schon im Jahre 1607 sprach sich der Freiburger Geschichtschreiber Guillimann aus, die Urner wissen von keiner Familie Tell, weil sich unter allen seit 400 Jahren bekannten dortigen Geschlechtern kein solches fand. Das that den braven Urnern von Herzen weh und der Pfarrer J. B. Megnet in Uttinghausen glaubte einen Ausweg in der Annahme zu finden, der Geschlechtsname Nell sei derselbe mit Tell, und trug wirklich alle vor ihm in den Kirchenbüchern verzeichneten Nell von 1675 bis 1684 ohne Ausnahme als „Täll“ ein. Das versührte nicht nur den Urner Landammann Büntiner im Jahre 1720, zu sagen, Tell's Stamm sei noch am Leben, denn es lebte noch ein armes Weibsbild, Verena, Tochter des Martin (in's Chorbuch 1661 notirt als Nell, dessen Tod aber Megnet im Jahre 1684 noch als Täll eingetrieben), die aber, als sie 1741 starb, der spätere Pfarrer wieder, wie ihre Voreltern, als Nell eintrug, sondern noch unsern Johann Müller. Schreiber dieses Aufsatzes hat diese Pfarrbücher an Ort und Stelle genau ausgezogen und war hoch erfreut, weil diese Thatsache mit Tell's Antwort an den Vogt übereinzustimmen schien: wenn er „besonnen“ wäre, hieße er nicht der Tell. Dies Wort bedeutet „thöricht“ und eine „Nelle“ heißt im Sarganser Oberlande eine Blödsinnige. Meine Freude war aber aus, als ein geschichtkundiger Freund aus Uri mir nachwies, die Nell seien erst 100 Jahre nach der Tellzeit aus Piemont in Uri eingebürgert worden, und ich konnte mich nicht länger weigern, den zwei fleißigen Luzerner Forschern, Kopp und Schneller, recht zu geben, wenn sie behaupteten, es lasse sich in Uri der Geschlechtsname Tell nicht nachweisen. Damit fällt auch die sog. Urkunde von 1387, worin dieser Name steht, auch abgesehen von der Sprache und innerlichen Unrichtigkeit, als eine sehr späte Erfindung dahin.

Ferner hat Kopp urkundlich unwiderlegbar bewiesen, daß die Burg Küsnach in unseren Karten fälschlich Geßler's Burg heißt, da sie schon ein Jahrhundert vor Geßler und lang nach Geßler der Ritterfamilie „von Küsnach“ gehörte, deren Glieder bekannt sind, daß also der durch die Hohlgasse Heimwollende und dort Erschlagene nicht Geßler sein konnte.

Müssen wir deshalb eine der schönsten, ja die Grundparthei unserer vaterländischen Geschichte aufgeben? Wir wollen sehen.

Die alte Geschichtsschreibung war eine andere als die heutige; das alte Glauben ein anderes als das unsrige. Sage und Geschichte waren noch so vermengt, wie Morgenträume und helles Erwachen, wie der Kampf der Frühnebel mit dem siegenden Tage. Was die Dichter sangen, spielte man vor dem Volke und viel solch' Gespieltes drängte sich unvermerkt in die Geschichte herein. Der Herkules der Bühne, der Ungeheuer erlegte, der Oedipus, der die Sphinx tötete und seine Mutter heirathete, der unverwundbare Achilleus (außer an der Ferse, wie Siegfried im Rücken) galten bald als historische Könige, und daß sie nichts als ältere Sonnengötter waren, vergaß man und nahm es den Kritikern sehr übel, daß sie an ihrem Dagewesensein zweifelten, wie daß man beweisen wollte, der römische Königsvertreiber Brutus, der als erster Konsul seine zwei hochverrätherischen Söhne so patriotisch hinrichten ließ, könne nicht gelebt haben. Die alten Historiker wollten ein Kunstwerk schaffen, gefallen, begeistern, erziehen; darum ist alles gerundet darin; die Personen leben und wir hören ihre Reden zu einer Zeit, wo Reden noch niemand aufnotirt haben konnte; das Theater wiederholte sich im Buche und die Handelnden lebten vor unserm Auge. Heute (und man hält das für einen großen Fortschritt) hat die Geschichtsschreibung keinen andern Zweck mehr, als getreu anzugeben, was geschehen ist und nur was man beweisen kann. Man trennt das alte Gewebe schonungslos auf, nimmt die hineingewobenen Blumen u. dgl. weg und läßt bloß den Grundsaden, den Zettel; ja, wo man auf Knoten stößt, die man nicht zu lösen weiß, zerschneidet man sie unbarmherzig, wie Alexander der Große den Gordischen. Das Kürzeste ist das unstreitig.

Wer sich den denkenden Wesen beizählt, muß dem Denken sein Recht zugestehen, und wo Licht ist, müssen wir ihm erlauben, zu leuchten, dafür ist es erschaffen. Gelehrte wollten im Berner Jura Bildwerke der altgallischen Druiden entdeckt haben und nannten ein solches la fille de Mai, vielleicht eine göttlich verehrte Riesin. Als ich jedoch im Jahre 1848 hinkam, wies sie sich mir augenscheinlich aus als eine natürliche Kalkfelsenbildung, wie wir viele haben. Solche Enttäuschungen müssen wir ertragen lernen, wie die im eigenen Leben, wo wir als Kinder fromm glaubten, daß Christkindchen bringe in der Weihnacht die rothbaudigen Apfelf, die goldenen Nüsse und die duftenden Süßigkeiten, bis wir später darauf

Literatur.

Deutsche Schulgrammatik. Mit Berücksichtigung des Mittelhochdeutschen und mit Einschluß der deutschen Verslehre. Von Theodor Bernaleku. Wien, bei W. Braumüller 1867.

kamen, die Mutter habe alles gekauft und uns hingelegt. Ja, wir müssen der menschlichen Kritik gestatten, wir mögen wollen oder nicht, daß sie noch viel Heiligeres untersucht und wie die Giganten in der Mythologie den Himmel selbst stürmt. Beruhigen wir uns jedoch, es bleibt noch so viel Wahres, daß das Scheinwahre, und möge es als noch so ehrwürdig gelten, getrost fallen darf. Fürchte man nicht, daß wenn man unbarmherzig die Blüthen vom Baume der Erkenntniß abstreift, er am Ende dastehne wie ein Besen. Das waren bloß verfrühte März- und Aprilblüthen; der Mai erscheint mit den echten. Die Forschung ist wie des Achilleus Lanze, von welcher die Legende sagt, jede Wunde, die man mit ihr berührte (sie, die so unzählige versegte), sei augenblicklich geheilt worden. Echter Zweifel gebiert die Wahrheit, die aus den Kontroversen hervorgeht wie der Funke aus dem Anschlagen von Stahl und Feuerstein. Die Besorgniß darf uns nicht entmutigen, was beim Urkundenerforschen für ein Resultat herauskommen könne, oder der Umstand, daß bei den Sarganser Bergknappen in ihrem Verlehere mit dem Gonzen-Grze sich allmälig nicht nur Hände und Gesicht, sondern Geräthe und Betten roth färben, bei dem gelehrten Verfasser der Osmanischen Geschichte, Hrn. v. Hammer, alles türkisch und beim seligen Kopp in seinem Urkundenleben alles bis auf's Kleinste österreichisch, die Käse- und Butterzehenden von den Habsburgischen Besitzungen und ihre Hofgerichtsharkeiten als ein unverjährbares Recht und unser Rütlibund als eine Revolution wider die vom lieben Gott selbst eingesetzte Grafengewalt an den Tag komme. Die ältesten Urkunden, die Kopp für sein System auffand, sind Spätlinge, der Mensch und sein Recht ist viel, viel älter, und die Annexirungen von unserm Wallis durch Napoleon und von Frankfurt durch Bismarck erschüttern unsere auf der tiefsten Erforschung des Menschenwesens beruhende Ansicht vom ewigen Naturrechte, gegenüber dem sog. positiven, d. h. papiernen oder pergamentenen, in den Archiven der Annexatoren eben so wenig als die eben so positiven, amtlich gefertigten Kaufbriefe über Neger uns auf den Gedanken zu bringen im Stande wären, der Sklavenhandel, so alt er ist (und viel älter als alle Koppischen Urkunden), beruhe auf Recht, d. h. ein Mensch könne als Kauf- oder Tauschobjekt angesehen werden.

Referent ist überzeugt, daß mancher seiner Kollegen es ihm Dank wissen wird, sofern es ihm hier gelingt, sie zu einer eindringlicheren Prüfung des vorliegenden trefflichen Buches zu veranlassen. Der Verfasser, einst dem zürcherischen Lehrerstande angehörend, gegenwärtig Professor der deutschen Sprache und Literatur an der I. Ober-Realschule in Wien, hat in der deutschen Schulgrammatik vollständig die Erwartung befriedigt, welche seine zahlreichen früher erschienenen pädagogischen Schriften billig erregt hatten. Er faßt diesmal zunächst die höheren Klassen der Mittelschulen in's Auge und versteht darunter „solche, die zwischen der Volks- oder niederer Bürgerschule und den verschiedenen Fach- oder Hochschulen bestehen“; diesen will er Gelegenheit bieten, die Anfänge der historischen Grammatik an der Hand eines systematischen Hilfsbuches auf Grundlage der neueren Forschungen zu lehren und zu lernen. Erst nach mancherlei Vorarbeiten und vielseitigen Erfahrungen ist er an die schwierige Aufgabe gegangen, eine zusammenfassende Darstellung der Laut-, Wort-, Vers- und Satzlehre zu bearbeiten „mit der erforderlichen Rücksicht auf die zunächst vorangegangene Sprachperiode, ohne die wir uns vieles nicht erklären können und die fortan auch kein deutsches Wörterbuch mehr außer Acht lassen darf.“ Seine Absicht war demnach: „die neuhighdeutsche Schriftsprache grammatisch darzulegen und auf die ältere Sprache, insbesondere auf das Mittelhochdeutsche, die Sprache der ersten Blüthezeit unserer Literatur, insoweit zurückzukommen, als zum Verständniß der neuhighdeutschen Formen nothwendig ist und zur tieferen Spracherkenntniß überhaupt dient.“ Wir gehen darin mit dem Verfasser völlig einig und möchten es deshalb hier nachdrücklich wiederholen: Wenn die historische Erkenntniß unserer Sprache vor zirka 40 Jahren noch sehr tief stand, so kann dagegen nunmehr ein tüchtiges grammatisches Studium auf höherer Lehrstufe nur höchst fruchtbringend werden für eine tiefere Einsicht in das Wesen und den Bau der Sprache. Auch die Lehrer der Volks- und Bürgerschulen können dieses Studiums nicht mehr entrathen, und sollte es auch nur deswegen sein, weil die historische Behandlung der Sprache u. a.

auch die bisherige Rechtschreibung altert hat. Will nun der Lehrer an niedern Schulen, wie auch der Schüler an Mittelschulen sich zurecht finden, so muß er wenigstens den Sprachstand der zunächst vorangegangenen Jahrhunderte kennen; und ist diese Kenntniß einmal allgemeiner, so werden sich die Schwankungen von selbst ausgleichen. Wer gelernt hat, wie es geworden ist, der weiß auch, wie es sein soll. Darum aber hat der Verfasser sein Buch insbesondere auch für alle jungen Lehrer der Volks- und Bürgerschulen bestimmt, „die ja nicht in der Lage sind, auf Hochschulen germanistische Vorlesungen zu hören.“ Und diesen sei es denn ebenso vorzugsweise hier empfohlen.

Soll Referent schließlich noch sagen, was er bei einer folgenden Auslage berücksichtigt wünschte, so wäre dies: Eine Unterscheidung von Lehrtext und Beispielsägen durch den Druck; und ein umfassenderes gelegentliches Eingehen auf die deutschen Mundarten, das nunmehr durch die reiche Sammlung von Firmenich und durch so gründliche theoretische Vorarbeiten, wie z. B. Weinhold's alemannische Grammatik, so sehr erleichtert und eigentlich geboten erscheint. Um ein einziges Beispiel zu nennen, so dürfte künftig die Behauptung S. 103 nicht mehr stehen bleiben: „Das mittelhochdeutsche tar, torste, turen, d. h. wage, getraue mich, ist jetzt ganz ausgestorben.“ Zürcherisch lebt davon unseres Wissens noch Infinitiv und Präsens; und ein Schaffhauser Sprichwort, das immer noch gehört wird, sagt: De Tarstige hilft Gott (fortes fortuna juvat). O. S.

Leipziger Blätter für Pädagogik, herausgegeben vom pädagogischen Verein zu Leipzig. Verantwortl. Redaktion und Verlag von Fr. Brandstetter, 1867.

Von dieser pädagogischen Zeitschrift erscheinen jährlich 6 Hefte zu mindestens 3 Bogen gr. Octav, der Jahrgang zu 1 $\frac{2}{3}$ Thlr. Vor uns liegen die beiden ersten Hefte. Das erste entwickelt zunächst unter dem Titel: „Was wir wollen?“ ein festes, freisinniges und nicht etwa einseitig schulmeisterliches Programm, redet dann in der „Frage der Lehrerbildung“ der Forderung das Wort, daß die Seminaristen vor dem Eintritt in's Seminar den 6jährigen Kursus einer Realschule absolviren sollten, giebt in der „Entwicklung des Leipziger Schultwesens“ einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der deutschen Pädagogik und zum Schluß zwei einläßliche Rezensionen über Tylor-Gugler, Industrie und Schule, und A. Wittstock,

Geschichte der deutschen Pädagogik. Der letztere, auch bekannt durch seine Selbstempfehlung vor den Wahlen für's norddeutsche Parlament und durch einen Artikel: „Neues über Pestalozzi,“ den derselbe anlässlich einer Schweizerreise ziemlich flüchtig und ohne eben viel Neues zu bieten, geschrieben, wird nicht eben schmeichelhaft, aber, wie uns scheint, gerecht beurtheilt. Das 2. Heft enthält folgende Abhandlungen: 1) Wofür kämpfte Diesterweg? 2) Baierische Verordnung über Lehrerbildung. 3) Sächsische Landtagsverhandlungen. 4) Ein vergessener Pädagog des vorigen Jahrhunderts (Samuel Heinike). 5) Beurtheilung von A. Merget, Geschichte der deutschen Jugendliteratur. — Wir gestehen, der Umstand, daß Verlag und Redaktion in einer Hand liegen, wollte uns einiges Missstrauen eisflößen; und wir fragten uns auch sonst: warum wieder ein neues Blatt zu der großen Zahl der bereits bestehenden? Das soll uns aber nicht abhalten, auch anzuerkennen, daß die vorliegenden Hefte dieser Leipziger Blätter durchweg gediegene Arbeiten bieten, welche von gründlichen Studien ihrer (nicht genannten) Verfasser, von wohlwogenem Urtheil und von entschiedenem, mutigem Streben zeugen, die Sache der Volksbildung und die Interessen des deutschen Lehrerstandes kräftig zu fördern. Wir zweifeln nicht, daß das Unternehmen, wenn so fortgesahren wird, viel Anklang findet; aber wir möchten doch bedauern, daß sich diese Leipziger Pädagogen nicht an etwas bereits Bestehendes, etwa an die Rheinischen Blätter von W. Lange, angeschlossen haben.

Schulnachrichten.

Clarus. (Korr.) Am 20. Mai hielt der hiesige Kantonallehrerverein in Mollis seine Frühlingsversammlung, die ziemlich zahlreich besucht war. Herr Sekundarlehrer Tschudi von Schwanden leitete dieselbe an der Stelle des früheren Präsidenten, Hr. Leuzinger, der gerade an der letzten Herbstversammlung sein thätigstes Leben ausgehaucht hatte.

Hr. Tschudi warf in seiner Eröffnungsrede einen pietätvollen Rückblick auf das Leben des Verstorbenen und berührte dann einige Erscheinungen in unserem Schultwesen. Allervörderst konstatierte er mit Vergnügen, daß mehrere Gemeinden die Lehrerbefoldungen

erhöht haben und zu hoffen sei, daß solches noch weiters geschehen werde. Dann bespricht er die Gründung der Kleinkinderbewahranstalten, die nunmehr in Schwanden, Glarus und Nettstall beschlossen und eingerichtet worden seien, und mutert die Lehrer auf, diese neuen Institute unter ihren Schutz zu nehmen, da sie in unserm industriellen Lande absolutes Bedürfniß seien. Als eine dritte freundliche und ersprießliche Erscheinung bezeichnet der Redner das Bestreben des löbl. Kantonschulrathes, einerseits ein vorgerückteres Alter für den Eintritt in's Seminar von den Stipendiaten zu verlangen, anderseits eine einlässlichere und eingehendere Vorprüfung mit denselben vorzunehmen. — Nach diesem gediegenen Eröffnungsworte, das einen guten Eindruck auf alle Lehrer machte, begannen die Verhandlungen. Nach der Aufnahme mehrerer neuen Mitglieder verlas Herr Riemann von Glarus das Referat über die Thätigkeit der drei Bezirksvereine. Referent beginnt ebenfalls mit einem kurzen Hinblick auf den verstorbenen Kollegen; dann fährt er fort: „Ich soll vor Ihnen, werthe Kollegen, ein Gemälde entwerfen. Mein Pinsel ist die Sprache, und die Farben, in welche ich ihn tauche, sind die verschiedenen schriftlichen Arbeiten: weiß, voll Licht; roth, voll Liebe; grün, voll Hoffnung; blau, voll Treue und Beständigkeit. Auch Schatten fehlt nicht; doch weilt unser Auge lieber bei den freundlichen Farben.“ Hierauf berichtete Herr Riemann nach Anleitung der Statuten über den Besuch der Konferenzen durch die einzelnen Mitglieder. Es sind in jedem Vereine 10 Konferenzen gehalten und im ganzen von 64 Lehrern besucht worden. — Im letzten Berichtsjahr wurden 23 schriftliche Arbeiten vorgetragen und diskutirt. Dieselben behandelten folgende Thematik:

- 1) Ent sprechen die für die neuen Schulen gebrachten Opfer ihren Erfolgen?
- 2) Die Vorzüge des 1861er Schulgesetzes.
- 3) Soll und kann das jetzige, aus vier Geistlichen bestehende Schulinspektorat abgeändert werden?
- 4) Wer ist höher zu achten, der Lehrer oder der Pfarrer?
- 5) Ueber Schulinspektion, respektive: Ist eine solche nöthig? Wer soll dieselbe besorgen und welche Eigenschaften muß ein Inspektor besitzen?
- 6) Die Schuluhr.
- 7) Ohne wahre Religiosität des Lehrers ist kein gedeihliches Wirken in der Schule möglich.

- 8) Ueber Erziehung zur Wohlstandigkeit.
- 9) Ueber Charakterbildung.
- 10) Erziehung und Humanität, respektive über Anwendung von körperlichen Strafen.
- 11) Thesen über die soziale Stellung des Lehrers.
- 12) Der Nutzen der Kleinkinderschulen.
- 13) Ueber den Eintritt in die Schule.
- 14) Ueber die Abendschulen.
- 15) Wie kann ein Lehrer bei sechsjährigen Kindern die Freude am Lernen wecken und erhalten?
- 16) Wie kann der Lehrer die Gefahren, welche die Gesundheit und die körperliche Entwicklung der Kinder beim Schreib-, Zeichen- und Gesangunterricht bedrohen, abwenden?
- 17) Der Gebrauch des Schriftdeutschen in der Volksschule.
- 18) Ueber Ziel, Umfang und Form des Unterrichtes in der deutschen Grammatik.
- 19) Ueber den Gesangunterricht.
- 20) Ueber Gedächtnisübungen.
- 21) Welche Schüler berechtigen mehr zu Hoffnungen, die lebendigen oder die phlegmatischen?
- 22) Jugend hat keine Tugend.
- 23) Uhland's Leben.

Der Referent, Hr. Riemann, theilte den Hauptinhalt dieser Arbeiten mit, wie er sie in den Protokollen der Vereine niedergelegt fand, und wand die selben gleich Geistesblüthen zu einem recht schönen Kranze, welcher über die reiche Thätigkeit der drei Vereine Zeugniß gab, und worüber schließlich der Berichterstatter seine Freude und seine Anerkennung aussprach. — Nun folgte eine allgemeine Diskussion, und zwar über die körperlichen Strafen. Es wurde die Frage aufgestellt: „Ist es durchaus nicht gestattet, körperliche Züchtigung in der Schule anzuwenden?“ An der sehr einlässlichen und lehrreichen Diskussion betheiligt sich außer Hrn. Pfarrer W. Treuler und Kriminalgerichtspräsident Hestli eine Anzahl Lehrer, und alle Votanten räumten der Schule die Berechtigung zu körperlichen Strafen ein, mahnten aber zur äußersten Vorsicht in der Anwendung derselben, und erinnerten nachdrücklich daran, daß in allen Fällen Besserung des Kindes Endzweck der Strafe sei. Zur Begründung dieser Berechtigung wird unter anderem die Behauptung aufgestellt, daß es wohl selten einen Menschen gebe, der ohne alle Schläge erzogen worden sei, und daß selbst die

edelsten und humansten Erzieher mitunter zu körperlichen Strafen ihre Zuflucht nehmen.

Es folgte nun die Ablage der Bibliotheksrechnung von Hrn. Lehrer Gallatin, welche einmütig genehmigt und verdankt wurde. Die Kommission soll untersuchen und begutachten, ob der Lesezirkel, d. h. die Zirkulation von Schulschriften, unter den Lehrern beibehalten werden soll oder nicht. — Ein Petitorum von einem Vater eines verstorbenen Lehrers um einen Beitrag zu dessen Grabstein mußte um der Konsequenzen willen und mit Rücksicht auf den Mangel einer für solche Zwecke bestimmten Kasse ablehnend beschieden werden. — Von einem Mitgliede wurde sodann in Anregung gebracht, daß im Hinblick auf die in den Vordergrund getretene Angelegenheit der Volksbewaffnung die Lehrerschaft hierin die Initiative ergreifen und sich seiner Zeit für Verwendung bei der Ambulance u. s. w. anbieten sollte. Die Anregung wurde etwas fühl aufgenommen. Man gieng von der Ansicht aus, daß sich im Nothfalle die Sache von selbst mache und kein Lehrer dann zumal dem Dienste für's Vaterland sich entziehen werde. Vorher sei eine bestimmte Organisation kaum nöthig, da im Kriegsfalle jeder Lehrer sicherlich und am besten da verwendet werde, wohin er am besten paßt. Der Gegenstand wurde inzwischen zur weiteren Besprechung an die Filialkonferenzen verwiesen. Ebenso die Themata der nächsten schweizerischen Lehrerversammlung in St. Gallen zur Besprechung.

Zum Schlusse der Verhandlungen folgte die Wahl eines Präsidenten für den verstorbenen Herrn Leuzinger. Hierzu wird Hr. Sekundarlehrer Tschudi von Schwanden vorgeschlagen und (da sich der ebenfalls vorgeschlagene Lehrer B. Streiff eine Wahl verbat) mit Einmuth gewählt. Herr Tschudi ist eines der ältesten und zugleich thätigsten Mitglieder unsers Kantonalvereins und hat diese Anerkennung verdient. Er verdankte das Zutrauen und unterzog sich der Wahl, jedoch in der bestimmten Erwartung, daß man im nächsten Jahre nur einjährige Amtsdauer festsetze und beschließe, daß der abtretende Präsident das nächst darauf folgende Jahr nicht mehr wählbar sei. Schließlich wurde das Aktuarat neu besetzt, da der jetzige Aktuar, Herr Sekundarlehrer Speich in Nettstall, wahrscheinlich den Kanton verlassen wird. An dessen Stelle wurde Hr. Lehrer Blei von Schwanden einmütig berufen.

Nach eingenommener einfacher Erfrischung und

Abfügung mehrerer Lieder folgte die Rechnungsablage über die Lehrer-Alters-, Witwen- und Waisenkasse, aus welcher wir unten einige Data folgen lassen. Sie wurde genehmigt und dem Verwalter, Hrn. Schulrat Bäbler, verdankt. — Die Traktanden waren nunmehr erschöpft und man widmete die noch übrige Zeit dem Gesang und der geselligen Unterhaltung. Ein telegraphischer Gruß an den appenzillischen Lehrerverein, der zur nämlichen Stunde in Herisau tagte, wurde von daher auf's freundlichste erwiedert. Der neue Präsident, Hr. Tschudi, schloß endlich den schönen Lehrertag mit einem begeisterten Hoch auf's engere und weitere Vaterland, das aus tiefstem Herzensgrunde der Anwesenden wiederklang.

B.

Auszug aus der Rechnung der Lehrer-Alters-, Witwen- und Waisenkasse des Kts. Glarus.

A. Einnahmen.

	Fr. Rp.
1) Jahresbeiträge der Lehrer à 8 Fr.	344 —
2) Bergabungen:	
a. Von dem ländl. Kantonsschulrathe	500 —
b. Vermächtniß von Hrn. Fabri- h. Luchsinger sel.	500 —
3) Zinsen des Kapitals	1227 20
4) Unvertheilter Rest der Dividende	210 22
5) Bußen	3 70
	<hr/>
	Summa
	2785 12

B. Ausgaben.

Die bezahlte Dividende	1786 40
Bleibt Netto-Vorschlag	998 72
Dazu das Kapital laut Abschluß der letzten Rechnung	28,368 12
	<hr/>

Es ergiebt sich ein Vermögen von . 29,366 84
Letztes Jahr war die einfache Quote der Dividende
88 Fr. und die doppelte 176 Fr.
Mit Abschluß der 1866er Rechnung erhält die
einfache 91 Fr. und die doppelte 182 Fr.

Es erhielten demnach dieses Jahr:

Fr. Rp.

5 Lehrer, welche das genussberechtigte Alter (55 Jahre) erfüllt haben, aber noch im Amte stehen, jeder	
91 Fr.	= 455 —
	<hr/>

Transport 455 —

	Fr. Nr.
	Transport 455 —
2 Witwen ohne minderjährige Kinder	
jede 83 Fr. = 166 —	
1 Witwe mit 1 Kinde = 166 —	
1 Witwe:	
a. Die Hälfte der Quote, weil der Mann im 2. Semester starb . . . Fr. 45. 50	
b. Die Sterbefallsteuer „ 50. —	= 95 50
4 Lehrer, welche über dem 55. Alters- jahr stehen und nicht mehr im Amte sind, jeder 182 Fr. . . = 728 —	
Die ganze unter Obige vertheilte Summe	1610 50

Schlussbemerkung. Voraussichtlich wird das nächste Jahr als einfache Quote 100 Fr. und als doppelte 200 Fr. vertheilt werden können, da bereits von Hrn. Fabrikant Kaspar Jetti sel. in Connenda ein Vermächtnis von 1000 Fr. gemacht ist. — Nur durch derartige Vermächtnisse und Schenkungen ist unsere Kasse in den Stand gesetzt worden, so schöne Dividenden bezahlen zu können.

Luzern. (Korr.) Nachdem bei den Integralerneuerungswahlen des Großen Räthes am 5. Mai die Liberalen gesiegt haben, wird das Volksschulwesen unseres Kantons nicht nach den Ideen des Herrn Ph. Segeffer (siehe Nr. 7 der schweizerischen Lehrer-Zeitung 1866) reorganisiert werden. Wie bekannt, hat der Große Rath denselben nicht wieder in den Regierungsrath gewählt, und da Herr Segeffer die allerdings begründete Ansicht hat, daß er auch nicht mehr in den nächstens neu zu besetzenden Erziehungsrath kommen werde, so hat er schon zum voraus mit folgendem Schreiben an diese Behörde von seinen bisherigen Kollegen Abschied genommen: „Nachdem der Große Rath das Gesetz der vollkommenen Harmonie als maßgebende Regel für die exekutiven sowohl als für die richterlichen Behörden aufgestellt hat, scheint es mir, es wäre unpassend, die Realisirung dieser erhabenen Idee auch nur um einen Augenblick zu verzögern. Die Amtsdauer der Erziehungsräthe geht zwar gesetzlich bis zum ersten Juli. Wie ich aber — mit lebhafter Berknirschung — die Unmöglichkeit einsehe, mich nach dem Tone zu stimmen, der gegenwärtig dem Orchester der Behörden und der rechtgläubigen Christen angegeben ist, so wünsche ich als

ruhiger Bürger nicht länger Dissonanz in die pädagogische Zukunftsmusik bringen zu müssen, und ersuche Sie daher, mich für die paar Sitzungen, denen ich noch beizuhören hätte, zu beurlauben.

Der löbl. Grossräthsmajorität soll dadurch das Vergnügen keineswegs verlückmert werden, mich als Erziehungsrath abzusezen, respektive nicht wieder zu wählen. Ich möchte sie nur anticipando sicher stellen gegen die Gefahren meiner längern Theilnahme an den Geschäften dieser Behörde und auch meinerseits die bescheidene Satisfaktion haben, den freien Flug des erhabenen Geistes der Pädagogik nicht länger durch meine prosaische Gegenwart zu lähmten.

Womit ich die Ehre habe, Sie, hochg. Herren, meiner besondern Hochachtung ergebenst zu versichern.

21.

Aargau. Wie wir hören, will Herr Direktor Kettiger in Wettingen auf Ende des Sommerkurses von seiner Stelle zurücktreten. Wir können begreifen, daß dem verdienten Schulmann die mit der Direktion eines Lehrerseminars verbundene Last allmälig zu schwer geworden; wir hegen indes die Ueberzeugung, daß hiemit sein Wirken für Volks- und Jugendbildung noch keineswegs abgeschlossen ist. Möge ihm vergönnt sein, noch lange und segensreich in anderem Kreise seine Kräfte zu betätigen und seine reichen Erfahrungen im Dienste der Erziehung zu verwerten!

Offene Korrespondenz. Zusendungen von W. St., J. P., S. in L. und B. in B. werden freundlich verdaunt. — **B. W.:** Es ist nach Wunsch noch rechtzeitig Gegenordre ertheilt worden; Weiteres wollen wir gewärtigen. — Der Artikel über musicalische Tabellenwerke wird gelegentlich erscheinen. — **D.:** Bedürfe schon mit Rücksicht auf Körperlheit des Ausdrucks einer vollständigen Umarbeitung, wozu uns Zeit und Lust mangelt. — **T. in K.:** Das Ausbleiben von 2 Num. rührte von irriger Verpackung her. Für die Zukunft ist Abhülfe getroffen.

Als Illustration zur Geschichte des Baculus wird uns mitgetheilt, ein Lehrer habe noch im Jahr des Heils 1867 einem sechsjährigen (!) Schüler die Elemente im Rechnen dadurch beizubringen versucht, daß er ihm Ohrfeigen ertheilte und diese zählen ließ: „Also drei Ohrfeigen hast du und — patz — diese da? Richtig, vier, und noch eine?“ u. s. w. Wir dürfen zwar nicht annehmen und wollen es auch nicht hoffen, daß solch' herzlose Menschenquälere unter den Lesern der Lehrer-Zeitung zu treffen seien; aber wir werden sie gleichwohl zu finden wissen und zum Schutz der wehrlosen Kleinen unter uns in den selbst Namen veröffentlichten. „Neun Zehntel der Schläge, welche die Schulmeister ertheilt, hätten sie selber verdient," sagt Dinter.

Anzeigen.

Stenographie.

Verschiedene Anfragen und die stets wachsende Verbreitung der Stolze'schen Kurzschrift in der Schweiz lassen uns folgende Mittheilung als zweckmässig erscheinen.

Wer über das genannte Fach überhaupt Auskunft (z. B. gratis einen ausführlichen Prospekt) zu erhalten oder die Schrift irgendwie (z. B. durch Selbstunterrichtsmittel 3. Auflage zu Fr. 4. 40 und durch Unterrichtsbücher, Abonnement Fr. 3, zu erlernen, oder auf unsere, monatlich 1 Bogen starke „Stenographische Zeitschrift für die Schweiz“ (VIII Jahrgang) mit Fr. 4 zu abonniren wünscht, wende sich gefälligst an Herrn Däniker, Lehrer der Kurzschrift bei der Hochschule und praktischen Stenographen in Zürich, welcher bereitwillig allen diesfälligen Anfragen entsprechen wird.

Der allgemeine schweiz. Stenographenverein.

Im unterzeichneten Verlage erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben, in Zürich vorrätig bei Meier & Zeller am Rathausplatz:

Lüben, A., (Seminardirektor in Bremen), Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen, mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung. 12. verbesserte Auflage. 12½ Bogen 8°. roh und broschirt 1 Fr.

Cartonnirte und in Schulband gebundene Exemplare werden gegen entsprechende Preiserhöhung ebenfalls geliefert. Das rasche Aufeinanderfolgen neuer Auslagen spricht wohl am Deutlichsten für die vorzügliche Brauchbarkeit dieses Leitfadens, welche durch vielfache Einführung in Schulen gleich bei seinem ersten Erscheinen anerkannt wurde, und demselben eine immer weitere Verbreitung gewinnen half. Denjenigen Herren Vorstehern und Lehrern an Bürgerschulen, denen das Buch noch nicht bekannt sein sollte, wird dasselbe daher hiermit zur Beachtung und Prüfung bestens empfohlen. Die territorialen Besitzveränderungen, welche der Krieg des Jahres 1866 zur Folge gehabt, sowie alle neueren Entdeckungen und sonstigen Veränderungen sind bei dieser neuen Auflage gewissenhaft berücksichtigt worden.

Verlag von Ernst Fleischer (R. Hentschel) in Leipzig.

Wir liefern

Schiller's ausgewählte Werke

(Prosaischer Theil)

in 6 Bänden brosch. zu Fr. 3. 75 Rp.
in 3 Bänden, elegant gebunden " 7. 50 "
und empfehlen diese Ausgabe unter Zusicherung schnellster Bedienung.

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Torenz, Liedersammlung für den gemischten Chor. Preis I. 80 Rp.

Zu beziehen durch J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Pädagogische Literatur.

Vorrätig in J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld.

Bacmeister, Nibelungenlied für die Jugend	Fr. 1. 75
Diesterweg, Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht. Preis des Jahrgangs	= 10. 35
Bohlen, das Buch der Mutter für Haus und Erziehung. Gebunden	= 5. 35
Cornelia, Zeitschrift für häusliche Erziehung, herausgegeben v. Dr. Carl Pilz. Preis des Jahrgangs	= 3. —
Diesterweg's Gedächtnissfeier in Berlin	= — 65
Gude, Erläuterungen deutscher Dichtungen, nebst Themen zu schriftlichen Aufsätzen in Umrissen und Ausführung. II. Reihe	= 3. 35
Keller, Mustersammlung deutscher Gedichte	= — 70
Kellner, Pädagogik der Volksschule und des Hauses in Aphorismen	= 2. —
Körner, Geschichte der Pädagogik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart	= 5. 35
Kübler, evangelischer Bilderkatechismus. In 75 Holzschnitten	= 4. 30
Liliensfeld, Lehrweise d. Beichnenunterrichtes für Schulen und Selbstlehre	= 3. 70
Lüben, Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke zur Einführung in die deutsche Literatur. Erster Theil	= 1. 60
— Zweiter Theil	= 1. 90
— Dritter Theil	= 1. 90
Mezler, planmäßig geordnete Musterbeispiele nebst Anleitung zur Übung im mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck	= 4. 10
Nicke, Erziehungslehre	= 3. 45
Schornstein, das höhere Mädchenschulwesen, seine bisherige Entwicklung und Zukunft	= 1. —
Seele, Gedichte für das erste Kindesalter, zum Gebrauch im Hause, für den Kindergarten und die Kleinkinderschule	= 2. —
Senff, Aufgabe der Lehrervereine jetziger Zeit	= — 70
Sprachwart, deutscher, Zeitschrift für Kunde und Kunst der Sprache. Herausgegeben von M. Volcke. Preis pro Quartal	= 2. —
Weigeldt & Richter, Sammlung ausgeführter Stylarbeiten nebst einem Anhange grammatischer Aufgaben für Mittelklassen	= 1. 35
Wendt, Reden und Aufsätze von Robert Heinrich Hiecke	= 4. —

J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld empfiehlt namentlich den jüngern Herren Lehrern:

H. Kurz und F. Valdamus,

Deutsche Dichter und Prosaisten

nach ihrem Leben und Wirken geschildert.

4 Bände. 170 Bogen. Mit 58 Portraits und Facsimiles.

Ladenpreis 22 Fr. 70 Rp.

Herabgesetzter Preis acht Franken.